

---

---

# ”Old is new”? Beobachtungen und Anmerkungen zur 12. Tagung des Japan Anthropology Workshop, 10.-14. März 1999, Osaka, Japan

Wolfram MANZENREITER (Universität Wien)

Zum ersten Mal in der Geschichte des Japan Anthropology Workshop hatten seine Mitglieder Gelegenheit, Ergebnisse und Feldnotizen an einem Ort inmitten ihres eigentlichen Forschungsfelds vorzutragen. Die 12. JAWS-Konferenz tagte vom 10. bis zum 14. März 1999 im Nationalen Völkerkundemuseum am Rande des ehemaligen EXPO-Geländes in Osaka. Mit dem Minpaku selber war ein ressourcenstarker Partner für die Austragung gefunden worden, der mit modernst ausgestatteten Konferenzräumen aufwarten konnte. Dank der Erfolge im Fundraising konnten die zum Teil erheblichen finanziellen Belastungen der langen Anreise durch die Übernahme der Tagungs-, Übernachtungs- und Verpflegungskosten für Vortragende und Panel-Organisatoren wieder ausgeglichen werden. Die planerischen Herausforderungen, bedingt durch das große Teilnehmerfeld von über hundert Vertretern aus verschiedenen Ländern und Fachrichtungen, wurden von den Konferenzkoordinatoren sowie dem engagierten Assistenzstab vorbildlich bewältigt.

Die ungewöhnliche Note dieser Tagung ergab sich nicht allein aus der räumlichen Schnittstelle von Feld und Präsentationsraum. Die Positionierung des Veranstaltungsorts ermöglichte in erster Linie vielen in Japan stationierten Mitgliedern sowie einer großen Anzahl japanischer Fachkollegen die Teilnahme, aber auch den JAWS-Mitgliedern aus Australien und den USA. Ähnlich wie die letzte Jahrestagung der sozialwissenschaftlichen Japanforschung stand die diesjährige JAWS-Konferenz unter einem selbstreflektiven Generalthema: ”New directions in the anthropology of Japan”. Dieses nicht nur im akademischen Bereich zu beobachtende Bedürfnis nach Neuorientierung mag vielleicht ein Phänomen des *fin de siècle* sein, dürfte aber in diesem Fall eher ein Reflex auf die veränderten Mitglieder-

strukturen sein, die sich längst nicht mehr auf Kultur- und Sozialanthropologen beschränken. Außerdem befinden sich die Pools der Themen, Ansätze und Randdiskursen, die die Anthropologie beschäftigen, auf deutlichem Expansionskurs, wie die 46 Beiträge zu den insgesamt sieben Panels auf der bislang größten Konferenz in der Geschichte von JAWS unterstrichen. Nicht immer wurden Innovationen willkommen geheißen: In dem am ehesten in der anthropologischen Tradition verwurzelten Panel zur materiellen Kultur (”Mono kara mita Nihon bunka”) wurden einige der jüngeren Panelisten von durchwegs älteren Kommentatoren aus dem Zuhörerraum mit dem Vorwurf konfrontiert, daß ihre Forschung nichts mit Anthropologie zu tun hätte. Wissenschaftstheoretische Fragen wurden am ehesten noch von den Beiträgen zur Sektion ”Japanese disciplinary perspectives and international discourses” angesprochen, auch wenn der thematische Schwerpunkt auf dem Verhältnis von japanischen und nicht-japanischen Stimmen in den internationalen Foren der Japanforschung lag. Da mit Ausnahme des ersten Halbtags immer zwei Sektionen parallel veranstaltet wurden, sind diese beiden plus einer weiteren zu ”Perceptions and representations of the body in Japanese culture” meinen persönlichen Präferenzen zum Opfer gefallen.

Die Konferenz begann mit dem Panel ”Gendai Nihon no shaen bunka”. Unter dem Konzept *shaen*, zu dessen prominenten Befürwortern auch der Kommentator des ersten Panels, Yoneyama Toshinao, zählt, werden organisationsinterne Beziehungen subsumiert, die im Verlauf der Modernisierung an die Stelle älterer Beziehungsmuster, die auf Blutsverwandtschaft oder regionaler Zusammengehörigkeit basierten, getreten sind. Die einzelnen Beiträge fokussierten also die internen Strukturen und Prozesse in verschiedenen gesellschaftlichen Formationen, darunter Firmen, Glaubensgemein-

schaften, Interessenvertretungen und Bürgerbewegungen. Christoph Brumann (Universität Köln) dekonstruierte die Planungsgeschichte und den öffentlichen Diskurs zu der umstrittenen Fußgängerbrücke über den Kamogawa in Kyoto, in dem sich letztlich lokale Interessen (inter)nationalen gegenüber durchsetzen konnten. Der Erfolg ist vor allem auf das kulturelle Selbstbild der Stadt und ihrer Bewohner sowie den konzertierten Protestaktionen zurückzuführen, in denen sich ungewöhnliche Allianzen zwischen der Kommunistischen Partei, den buddhistischen Glaubensgemeinschaften, anderen Bürgern und den Medien bildeten, so daß eine konkrete Handlungsanleitung für ähnliche Projekte nicht möglich ist. Okpyo Moon (Academy of Korean Studies) stellte ihre Feldforschungen über zwei selbstinitiierte Bürgervereinigungen in den grundsätzlichen Kontext, ob solche Organisationen systemerhaltende Funktionen haben oder als Faktoren für sozialen Wandel zu interpretieren sind. Tatsächlich stellen sie einen experimentellen Freiraum dar, in dem alternative Modelle menschlicher Beziehungen ausgetestet werden können, seit einigen Jahren auch unter offizieller Förderung. Dennoch scheint die demographische Mitgliederanalyse auf ein Auslaufmodell hinzuweisen, das kaum Resonanz und Beteiligung unter der jüngeren Generation findet. Auch Guven Peter Witteven (Minpaku) referierte in seinem Beitrag zur Lokalpolitik in Takefu über alternative Arrangements von Öffentlichkeit und Privatsphäre, die der örtlichen Bevölkerung größere Partizipationsmöglichkeiten in der Lokalpolitik einräumen sollen.

Sakai Junkos (Ferris Women's University) Analyse der Lebensgeschichten von Arbeitnehmerinnen in japanischen Finanzinstituten in London wies auf die genderspezifische Stratifizierung der japanischen Diaspora als Spiegelbild der Gender-Verhältnisse in Japan hin. Die Probleme der Identitätspolitik, die Sakai in den internen Widersprüchen der Lebensgeschichten aufdeckte, interpretierte sie als Reflex auf die spezifischen Bedingungen der Diaspora, in der neben den japanischen Geschlechterverhältnissen auch die Beziehung zwischen Japan und dem Westen repräsentiert wird. So erwarteten die von ihr interviewten Frauen im Auslandseinsatz Verwirklichungspotentiale, die ihnen in Japan, auch nach der Rückkehr, verwehrt blieben. Das Paper von

Ming Ng Wai (National University of Singapore) zum Vergleich von Organisationsform und Mitgliederpolitik zweier Expatriates-Verbände in Singapur wurde von Timothy Tsu von der gleichen Universität in Kurzform vorgetragen: Allerdings erwies sich die Gegenüberstellung des Hong Kong-chinesischen Kowloon Klubs mit der Japanvereinigung (Nihonkai) als wenig hilfreich, um die organisationsimmanenten Bedingungen von nationaler und kultureller Identität zu verstehen. Schließlich unterscheiden sich beide Organisationen beträchtlich in ihrem Selbstverständnis und ihren Aktivitäten.

Das Panel wurde in den Vormittagsstunden des folgenden Tages fortgesetzt. Toshiko Tsukaguchi Le Grand (Universität Stockholm) berichtete über ihre Forschungsarbeit zu geschlechtsspezifischen Arbeits- und Rollenverteilung in japanischen Firmen. Trotz des Chancengleichheitsgesetzes von 1986 und ungeachtet aller Rationalisierungsbemühungen haben sich die Karrieremöglichkeiten für Frauen kaum verändert: Sowohl Einstellungskriterien als auch Einstellungsverfahren sind nach wie vor dem Rollenmuster verhaftet, das der produktiven Arbeit der Männer die reproduktive der Frauen entgegenstellt. Allerdings kann man nicht mehr von genuin diskriminierenden Praktiken sprechen, sondern von geschlechtsdifferenzierenden Charakteristika, die der Förderung von Frauenkarrieren im Wege stehen. Nakamaki Hirochika (Minpaku) faßte in seinem Vortrag zu Firmenbegräbnissen die mehrjährige Forschungsarbeit seines Teams zusammen. Die ungewöhnliche Praxis, den Verstorbenen zusätzlich zum familiären Begräbnis ein zweites Mal zu verabschieden, hat sowohl interne als auch externe Funktionen. Die in höchstem Maße ritualisierten Zeremonien bekräftigen unter den Firmenmitarbeitern das Gefühl der Zugehörigkeit, sie repräsentieren den Status der Firma und ihre Hierarchien nach außen. Das metaphysische Interesse an der Seele des Verstorbenen ist bestenfalls zweitrangig: Im Mittelpunkt steht allein die Firma. Zwar sind die Großveranstaltungen, die auch vom Fernsehen übertragen werden, auf wenige hochrangige Firmendirektoren beschäftigt, aber auch in den privaten Begräbniszeremonien der rangniedrigeren Firmenangehörigen spielen die Unternehmen eine an Bedeutung zunehmende Rolle, die in urbanen Wohnbereichen bereits die Nachbarschaftsvereinigungen in den Schatten gestellt

hat. Wenn Unternehmen durch ihre Rituale analysiert werden können, so sollten auch religiöse Gemeinschaften auf ihre Unternehmensstrukturen hin analysiert werden können, argumentierte Wendy A. Smith (Monash University) in dem letzten Beitrag zu diesem Panel. Den globalen Missionserfolg der von ihr in verschiedenen regionalen Zentren untersuchten neuen Religion schreibt sie der differenzierten Aufgabenverteilung und organisatorischen Struktur zu, die den regionalen Zweigstellen weitgehende Autonomie einräumt. Gleichzeitig teilt die Religionsgemeinschaft wesentliche Merkmale mit Japans transnationalen Unternehmen: Alle Positionen von Bedeutung werden von Japanern ausgeübt, Seniorität und Dauer der Zugehörigkeit sind tief im Bewußtsein der Mitglieder als Ordnungskategorien verankert, der Fluß an Informationen und Geldern wird zentralistisch gesteuert. Über die Bewegungen der Mitglieder von und nach Japan sowie Rituale und Übungen, die eng mit dem räumlichen Zentrum der Religion in Japan verbunden sind, kann die Kontrolle über die Regionen aufrechterhalten werden.

Das Nachmittagspanel stand unter dem Titel "Informelle Aktivitäten in (formellen) japanischen Organisationen". Dixon Wong (University of Hong Kong) zeigte in einer lebendigen Präsentation seiner Feldnotizen zum Personal im japanischen Handelskonzern Yaohan, daß die formellen Organisationen oft unterstellte Homogenität ihrer Mitglieder sowie die harmonischen Beziehungen zwischen diesen bei genauerer Betrachtung nicht haltbar sind. Je nach Grad der Abhängigkeit, Position in der Firma und persönlichen Umständen ergeben sich eine Vielzahl von Verhaltensweisen zwischen Verweigerung, Desinteresse und Konformität. Außerdem zeigte Wong, daß die Mitarbeiter die ihnen im Rahmen der formellen Machtstrukturen zustehenden Möglichkeiten für persönlichen Terraingewinn zu nutzen suchten, wobei die informellen Strategien und Beziehungen wesentlich stärkeren Einfluß auf das Sozialleben in der Firma ausübten als die formellen Strukturen. Brian Moeran (Copenhagen Business School) setzte seinem Beitrag die Behauptung voraus, daß alle anthropologischen Modelle zur japanischen Sozialorganisation explizit oder implizit von Nakanes Gruppenmodell geprägt seien. Auf der Grundlage seiner eigenen Beobachtungen zum Zusammenspiel formeller

Strukturen und informeller Prozesse in einer Werbeagentur erstellte Moeran ein Plädoyer für ein neues Paradigma jenseits aller per Definition begrenzten Gruppen- oder Netzwerktheorien, da in der Praxis die informellen Beziehungen der Agenturmitarbeiter zu ihren Klienten und Informationsbrokern eine offene, unendliche Kombination von Kontakten zu etablieren suchen. Angesichts der Fluktuation, der Instabilität und Temporalität, die den sozialen Zusammenschlüssen zugrunde liegen, sollte man anstelle von Gruppen besser von *action sets* sprechen, für deren Zustandekommen der jeweilige "Rahmen" von primärer Bedeutung ist.

Brigitte Steger (Universität Wien) diskutierte, wie Schlaf (*inemuri*) als informelle Aktivität in der formellen Struktur des Parlaments von verschiedenen Seiten her diskursiv eingeordnet wird. Aussagen von Betroffenen wie von Kritikern knüpfen gleichermaßen an rhetorische Strategien an, mit denen das Schlafen in der Öffentlichkeit in den kulturellen Diskurs über die japanische Gesellschaft eingebettet wird. David Slater (Sophia University) referierte zu der gegenwärtigen Krise in japanischen Erziehungsinstitutionen, wie sie sich in der neuerdings hegemonialen Erziehungsideologie zur Förderung individueller Persönlichkeiten widerspiegelt. Implementierungsversuche scheitern vor allem an weniger prestigeträchtigen Schulen, wo sich meist jüngere, liberale Lehrkräfte in einem aussichtslosen Kampf mit den institutionellen Machtstrukturen konfrontiert sehen. Auseinandersetzungen zwischen konservativen und progressiven Lehrkräften werden unter dem Deckmantel des allgemeinen Interesse an der Bildung der Schüler ausgefochten. Ironischerweise sind es aber gerade die Reformpädagogen, die mit ihrem Erziehungsprogramm zur Auflösung der institutionalisierten Praktiken mit den engen, persönlichen Beziehungen zu den Schülern und damit zur Unterminierung des traditionellen Selbstbilds der Schulen beitragen. Jane Bachnik (National Institute of Multimedia Education, Chiba) verglich jeweils eine amerikanische und eine japanische Erziehungsinstitution auf ihre organisatorischen Bedingungen in der Administration und Förderung von Informationstechnologien. Während die Analyse keinen Zweifel daran aufkommen ließ, daß die japanische Universität ihrem amerikanischen Gegenstück in Ressourcenzuteilung, Professionalität und Servicegedanken beträchtlich

hinterherhinkt, dürfte die ursächliche Verknüpfung mit den Ausbildungserwartungen und strukturellen Bedingungen des japanischen Beschäftigungssystems, so Bachniks Lesart, doch etwas zu eindimensional sein.

Als ein neuer Pfad der Anthropologie wurde die Auseinandersetzung mit Fragen zur japanischen Sozialpolitik bezeichnet, die am dritten Tag auf dem Programm standen. Vielleicht ist dieser Anspruch etwas überzogen: bereits vor mehr als zehn Jahren entstanden mehrere Wiener Forschungsarbeiten zur Seniorenwohlfahrt und Altenpolitik in Japan, die sich methodologisch zum Teil kaum von dem unterschieden, was in dem Panel geboten wurde. Dennoch zählt in meiner Erinnerung das Panel zu "The anthropology of social policy in Japan" zu den herausragenden Momenten dieser Konferenz. Verglichen mit den vorher besuchten Sektionen waren alle der mehrheitlich qualitativ hochwertigen Beiträge in dichter Nähe zum thematischen Fokus arrangiert. Auch die glückliche Entscheidung, als Gastkommentatoren den Soziologen Ishida Hiroshi (Tokyo Universität) und die Spezialistin für Wohlfahrtspolitik Ito Peng (Hokusei Gakuen Universität) einzuladen, machte sich wohlthuend in der Qualität des Panels bemerkbar. Nahezu jeder der Panelorganisatoren hatte ein oder zwei Spezialisten aus dem Umfeld des jeweiligen Themas hinzugezogen, die mit Analysen und Kommentaren auf die Vorträge antworteten, bevor die eigentliche Diskussion für das Auditorium freigegeben wurde. Nicht selten verfehlten die *discussants* aber den Zweck der Übung und nutzten ihre Redezeit für überlange Monologe, die bestenfalls auf das Generalthema bezogen waren, den eigentlichen Vortrag aber nicht berührten. Ishida und Ito dagegen vermochten es stets, Querverbindungen zu ihren eigenen Wissensgebieten herzustellen, neue Perspektiven hinzuzufügen, interne Widersprüche aufzudecken und auf offene Fragen hinzuweisen.

Im ersten Beitrag hinterfragte Eyal Ben-Ari (Hebrew University of Jerusalem), wie "folkloristische" Theorien zur Entwicklung "normaler" Kinder in die institutionellen Strukturen und Prozesse der Kindergärten verwoben sind, und mit welchen Maßnahmen der Staat zu der Standardisierung der Vorschulerziehung beiträgt. Yôko Tsuji (Cornell University) beschäftigte sich mit dem Zusammenspiel von Ahnenkult und Bestattungsinstitutionen in Japan seit der Meiji-

Zeit. Rezentere Praktiken, die von der Tradition des Familiengrabs abrücken, wurden als Respons auf Urbanisierung und Veränderung in der Familienstruktur interpretiert, die ein qualitativ neues Arrangement der Beziehungen zwischen Individuum, Familie und Staat suggerieren. Vera Mackie (Curtin University) versuchte in ihrem Beitrag darzustellen, wie verschiedene Konzeptionen japanischer Staatsbürgerschaft auf der Ebene der Sozialpolitik reproduziert und verstärkt werden. Während der Archetyp eines Japaners durch die positive Verteilung bestimmter Merkmale wie männliches Geschlecht, japanisches Blut, gesunder Körper, heterosexuell u.a. gekennzeichnet sei, ließen sich durch das Fehlen einer oder mehrerer Merkmale verschiedene nachgereichte Typen ableiten, deren Marginalisierung in den Akten der Sozialpolitik weiterhin bekräftigt würde.

Bevölkerungspolitische Programme, die als Konterstrategie zu den demoskopischen Veränderungen initiiert wurden, analysierte Glenda Roberts (Waseda Universität) auf ihre administrative Umsetzung und Effektivität. Sowohl der "Angel Plan" zur Förderung der Berufstätigkeit erziehender Mütter und Väter als auch der neue "Golden Plan" zur Sicherung der Seniorenwohlfahrt, beide von 1994, seien typische Beispiele für ein interministerielles Arrangement, das ambitionierte Pläne entwirft, ohne für ausreichende Programme oder finanzielle Ressourcen zu sorgen. Roger Goodman (Minpaku) schließlich setzte sich mit den Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Implementierung der UN-Konvention zu den Rechten von Kindern in Japan auseinander. Seine Forschung bezog sich vor allem auf Kinderheime, die der wichtigste Kanal der Institutionalisierung von Kinderwohlfahrt in Japan sind, aber auch auf alternative Möglichkeiten wie Tagespflege oder Adoption. Dieser Beitrag war gleichzeitig ein eindrucksvolles Plädoyer für die anthropologischen Stärken in sozialpolitischen Untersuchungen, die sich nämlich unmittelbar mit den sozialen Rahmenbedingungen, in denen Konzepte wie "Kind", "Rechte" oder "Staat" konstruiert werden, konfrontiert sehen. Zwei weitere Beiträge in diesem Panel zu Wohlfahrtsleistungen für Ausländer in Japan (Setsuko Lee und Carolyn Stevens zur Gesundheitspolitik für Mütter und Kinder sowie Seung-Mi Han zum Ausländerreferat in Kawasaki) entgingen mir leider aufgrund einer Vorbesprechung für den

kommenden Tag.

Im Gegensatz zu allen anderen Panels, in denen in der Regel fertige Papers zu mehr oder weniger abgeschlossenen Forschungsprojekten präsentiert wurden, blieb die Sektion "This sporting life: sport, society and state in modern Japan" betont dem offenen Workshop-Charakter treu. Als Koordinator hatte William Kelly (Yale University) den Panelteilnehmern einen Katalog von Ansatzpunkten für die Diskussion der Gesellschaftlichkeit des Sports vorgeschlagen. Beiträge sollten nicht exklusiv auf die eigenen Forschungen zurückgreifen, sondern eines oder mehrerer der Themen wie Sport und Nationalstaat, *Corporate Sport* oder Sport und Medien aufgreifen und diese unter Berücksichtigung verschiedener Vorarbeiten diskutieren. Die grundlegende Konzeption des Workshops und die Orientierungspunkte, zwischen denen sich die Diskussion abspielen sollte, wurden dem Publikum in der Paneleröffnung vorgestellt. Im ersten Beitrag zur Institutionalisierung des modernen Sports in Japan (Wolfram Manzenreiter, Universität Wien) sollten Akteure und Prozesse herausgearbeitet werden, deren Wirken bis in die Gegenwart hinein typische Konzeptionen von Sport und Sportpraxis geprägt haben. Hier wurden die angesprochenen Querverbindungen zu staatlichen Akteuren, pädagogischen Diskursen und wirtschaftlichen Interessen deutlich. Eine im internationalen Vergleich ungewöhnlich aktive Rolle übte der japanische Staat in der Verbreitung der neuen Sportpraxis aus, die für unterschiedliche Bevölkerungsschichten mit unterschiedlichen Angebotsformen, Zielsetzungen und Diskursen verbunden war und immer noch ist. Die wechselhafte Geschichte des traditionellen Nationalsports und die multiplen Bedeutungen von Sumo im gegenwärtigen Japan diskutierte Kenji Tierney (Yale University), der seine Feldnotizen in einem *sumobeya* sammelt. Auch hier wurde die Notwendigkeit historischer Grundlagenforschung ersichtlich, um die jeweiligen Bedingungen, unter denen sich die Konzeptionen des Sumo der Ringer, der Fans und der Sportmedien formierten, rekonstruieren zu können.

Der britische Sportsoziologe John Horne (University of Edinburgh) stellte seine Überlegungen zur Entwicklung und Ausprägung des japanischen Sports in den Kontext der Globalisierungsthese, um sie letztlich aber angesichts der vielfältigen Interessen miteinander

wettstreitender Agenten wieder zu verwerfen. Während die Interessen des Staats relativ eindeutig zwischen internationaler Anerkennung und interner Kontrolle zu identifizieren sind, gestaltet sich die Beantwortung der Frage, wessen Interessen bedient werden, in der politischen Ökonomie des modernen Mediensports wesentlich diffiziler. An Stelle der verhinderten Jennifer Robertson war in letzter Minute der Sportsoziologe Kiku Kôichi (Nara Joshi Daigaku) eingesprungen, der ein kurzes Übersichtsreferat zu Strömungen und Themen in Geschichte und Gegenwart der japanischen Sportsoziologie hielt. Kellys Beitrag zum professionellen Baseball in Kansai analysierte den Sportklub der Hanshin Tigers aus der Perspektive des Unternehmens und der Arbeitsbeziehungen. Kelly argumentierte, daß sich das Firmenmodell mit der Differenzierung von regulär Beschäftigten in den Büros und saisonal Beschäftigten in den Kabinen seit den späten sechziger Jahren als direkte Anleihe von den damals dominanten Tokyo Giants durchgesetzt hat. Seine Faszination erhält der Baseball auch durch diese den Hauptkonsumenten der Sportmedien vertrauten Spannungen, die ihnen als "living office drama" verpackt und verkauft werden. Die folgende Diskussion, in der Fragen zunächst gesammelt, dann unter den Panelisten und gemeinsam mit dem Auditorium diskutiert wurden, ermöglichte den Zuhörern, gezielt auf einzelne Beiträge oder auch auf die grundsätzlichen Fragestellungen an die Beziehungen von Sport und Gesellschaft einzugehen.

Die letzte Sektion der JAWS-Tagung enthielt vier Beiträge zum Panelthema "Popular culture in Japan: change and continuity". Ian Condry (Yale University) präsentierte einen lebhaften Einstieg in die japanische Hiphop-Szene, die sich gleichermaßen als selbstbewußte Gegenstimme zum japanischen Mainstream und zur amerikanischen Szene präsentiert. Hosokawa Shûhei (Tôkyô Kôgaku Daigaku) und Matsuoka Hideaki (University of California at Berkeley) sprachen über das Sammeln von Langspielplatten, die verschiedenen Typen von Sammlern, deren Beweggründe und Kommunikationsforen. Eric Laurent (Gifu Keizai Daigaku) versuchte in seinem Beitrag zwei überaus komplexe Themenstränge – den Hobbytrend des Fliegenfischens und die Bewegung zum Schutz der Leuchtkäfer – in eine Diskussion über das Spannungsverhältnis in

---

den Dichotomien von Tradition und Umweltschutz bzw. Natur und Zivilisation zu integrieren. Im abschließenden Paper argumentierte Joy Hendry (Oxford Brookes University), daß die räumlichen Arrangements von Themenparks in Japan und anderen Teilen Asiens eine neue Form der Repräsentationstechnik darstellen, die als Gegenentwurf zu der westlichen Hegemonie des Museums verstanden werden kann.

Dieser Überblick zu vier der sieben Panels der Tagung vermittelt wohl die wachsende Bandbreite an Themen, mit denen sich die anthropologische Japanforschung beschäftigt. In der Bereitschaft, sich auf neue Themenfelder und die damit verbundenen methodologischen Strategien einzulassen, äußerten sich die im Konferenztitel angekündigten "Neuen Wege der Anthropologie Japans" am deutlichsten. Einer Neudefinition, die seine räumliche Identität be-

trifft, wird sich JAWS nach dieser Konferenz stellen müssen: Ist JAWS, der mittlerweile über 250 Mitglieder zählt, nach wie vor eine europäische Organisation oder doch eher ein globaler Verband? Eventuell wurde diese Frage auf der Mitgliederversammlung am Tag nach der Konferenz angeschnitten – zu diesem Zeitpunkt befand ich mich aber bereits auf meinem Rückflug. Entgangen ist mir dadurch auch die Entscheidung für den neuen JAWS-Sekretär: Goodman hatte nach sechs Jahren im Amt seinen Rücktritt angekündigt. Damit stehen zusätzlich zu den Innovationen auf der disziplinären und institutionellen Ebene auch auf der personellen Veränderungen an. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß unter den "new directives" doch mehr zu erwarten sein wird, als der bekannte Suntory-Slogan verspricht: "Old is new".